

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist in Wilhelmshaven zur Teilnahme an den Manövern der Hochseeflotte eingetroffen.

* Die Nordd. Allg. Ztg., das halbamtliche Organ, erklärt zur Begegnung des Präsidenten v. Bhalow mit dem französischen Vizepräsidenten Cambon, daß in Norddeutsch keine bestimmten Abmachungen getroffen seien, daß aber die nötige Abereinbarung in bezug auf die französisch-spanischen Maßnahmen in Marokko festgelegt worden ist.

* Auf seiner Reise durch Deutsch-Ostafrika ist Staatssekretär Derenburg in Tabora eingetroffen. Bisher ist der Expedition überall von den Eingeborenen ein glänzender Empfang bereitet worden.

* Im meiningischen Orte Steinbach sind infolge der vom Herzog verhängten Auflösung des sozialistischen Gemeinderates Aufruhrkrawalle ausgebrochen. Gendarmerie wurde herbeigeführt und der Auftragsparagraf verlesen. Eine Anzahl von Personen wurde verhaftet.

* Nach einer Meldung des Gouverneurs v. Schumann aus Windhoek vom 31. August haben 70 bei Rorenga befindliche Bondelwarts im Dezember 1906 geschlossene Unterwerfungs-Abkommen gebeten. Um Rorenga Arkte zu entscheiden, sind Verhandlungen eingeleitet worden. Rorenga selbst befindet sich bisher abwartend auf englischem Gebiet.

* Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika ist jetzt auch amtlich als vollkommen erloschen erklärt worden. Im Nordwesten von Songea ist demgemäß der Kriegszustand aufgehoben worden. Es war der letzte Gebietsteil der Kolonie, wo er noch bestand. Gleichzeitig ist auch die Spernung des nordwestlichen Teils des Bezirks Songea zurückgezogen, das heißt also, für den Durchgang von Europäern wieder freigegeben worden.

Osterreich-Ungarn.

* Wie aus Wien gemeldet wird, soll zum Beginn der neuen Parlamentsperiode das Ministerium Bedk mit Rücksicht auf die Veränderung im Bestände der Parteien durch die Wahlen eine Umgestaltung erfahren. Bedk sei, wie die R. Fr. Ztg. berichtet, nicht abgeneigt, den Ansprüchen der deutschen und böhmischen Agrarier sowie der Christlich-Sozialen Rechnung zu tragen. Bedk selber gelte daher die Abdankung des Handelsministers Dr. Forst, als sehr wahrscheinlich das Ausscheiden des deutschen Handelsministers Bede.

* Aus Budapest kommt die überraschende Meldung, daß aus der russischen Revolution als Führer der Arbeiterkassen bekannter Gewerkschafter Gapon sei nicht tot, sondern lebe in der Schweiz und besitze unter anderem Namen in Begleitung seines Bruders häufig die ungarische Hauptstadt.

Frankreich.

* Im Ministerrat unterzeichnete Präsident Fallières eine Anzahl Dekrete betr. die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion für Offiziere und Mannschaften, die sich in Marokko ausgezeichnet haben. Im übrigen wurde beschlossen, einmütig die Regierung weiterzuführen, bis die marokkanische Frage gelöst sei. Dieser Beschluß läßt die Annahme zu, daß es im Kabinett Clemenceau tiefergehende Meinungsverschiedenheiten gegeben hat oder noch gibt.

* Die Zeitung 'Le Paris' hat von einem ungenannten Geber 15 000 Franc erhalten, die dem Sozialisten Hervé zur Verfügung stehen sollen, wenn er einwilligt, ein Jahr lang in Deutschland antimilitärische Ideen zu verbreiten. Wenn Hervé wird wahrscheinlich keine Gelegenheit zu seinen Besuchen in Deutschland gegeben werden.

England.

* Der englisch-russische Vertrag, durch den gewisse, die wechselseitigen Beziehungen

in Asien betreffende Fragen geregelt werden, ist in Petersburg und London unterzeichnet worden. Man hofft in London, daß auch ein Vertrag über die sonstigen schwebenden Fragen (insbesondere die Balkanfrage) bald zustande kommen werde.

* Demächst soll nach halbamtlicher Meldung in Aberdeen der Probeausflug eines russischen Luftschiffes stattfinden, das die englische Militärverwaltung nach zweifelhafte Experimenten hat erlauben lassen. Das Fahrzeug soll dem besten französischen Luftschiff 'La Patrie' ungesähr gleichen, aber sowohl dieses als auch die deutschen in dieser Beziehung abertreffen.

Italien.

* In Villafranca (Verona) meuterten 300 Soldaten vom 7. Regiment, das ins Mandat fahren sollte. Sie jagten revolutionäre Lieber und verweigerten die Abfahrt ins Mandatgebiet. Erst nach längeren Verhandlungen gelang es, die Meuterei zum Abbruch zu bringen. Der Kriegsminister hat eine strenge Untersuchung des aufregenden Vorfalles angeordnet.

Belgien.

* Nachdem die Redereien in Antwerpen die Wiedereinstellung der Arbeiter verweigerten, bis sich die Arbeiter von ihren politischen Führern losgesagt hätten, haben die Streikenden mit Gegenmaßnahmen nicht gezögert. Sie beschloßen, daß nunmehr alle Hafenarbeiter in den Ausstand treten sollen. Es würden somit etwa 12 000 Mann streiken.

Portugal.

* Die Expedition gegen die Ovambo hat bereits einen ersten erfolgreichen Zusammenstoß mit dem Feinde gehabt. Nach amtlichen Meldungen aus Mosambik haben die portugiesischen Truppen bei Ntulo einen glänzenden Sieg gegen die Aufständischen errungen. Im Kampfe fielen zehn weiße Soldaten; zwei Portugiesen, 23 Soldaten sind verwundet. Der Feind hatte große Verluste.

Rußland.

* Der Zar hat zum erstenmal seit langer Zeit wieder an einem öffentlichen Fest in Petersburg teilgenommen. In Gegenwart des Zarenpaars wurde in Petersburg die an der Stelle der Ermordung Alexanders II. erbaute Säbne-Kirche eingeweiht. Das die Festigung der Kapelle erst jetzt nach 28 Jahren stattfand, hat seinen Grund in den Untersuchungen, die an dem vom Volke gesammelten Dargestand begangen wurden. Nach der Feier unternahm das Zarenpaar eine für mehrere Wochen berechnete Reise in die finnischen Schären, die den Zaren hauptsächlich auch nach Christiania führen wird, wo er mit König Edward zusammentrifft.

* Bei der Untersuchung einer Mordtat auf der Straße in Odessa gefundenen Bombe durch den wachhabenden Offizier des Petropawlski-Bereichs ermittelte die Bombe den Händen des Offiziers. Dieser und ein Schutzmann wurden durch die Explosion getötet, fünf Schutzleute schwer verwundet.

Balkanstaaten.

* An der türkisch-bulgarischen Grenze kam es zu einem Zusammenstoß zwischen türkischen Truppen und einer bulgarischen Bande, wobei 17 Mann der letzteren fielen. Man hofft in Konstantinopel nunmehr bald des Bandenführers Herr zu sein.

Marokko.

* Die Lage in Marokko ist nach immer unübersehbar. Unerwartende Meldungen aus Marrakech besagen, daß der neue Sultan Muley Hafid, der fast von allen Stämmen des Nordwestens anerkannt ist, nicht den heiligen Krieg gegen die Europäer beschloßen habe, daß es vielmehr seine Absicht sei, nach Verhütung des Landes freundschaftliche Beziehungen zu den Mächten herzustellen. Trotz dieser friedlichen Versicherungen leben die Europäer in Tanger nach wie vor in großer Angst. Und in der Tat droht ihnen, falls Muley Hafid wirklich seine kriegerischen Absichten hat, eine ernstere Gefahr durch Kasruil, den früheren Gouverneur und Kaiserhauptmann, der die Regle-

rungruppen in den letzten Tagen wiederholt geschlagen und dadurch seinen Anhang und sein Ansehen bedeutend vermehrt hat. Er ist auf dem Marsch nach Tanger, wohin ihm der Weg völlig frei ist. Die englische Kolonie wandte sich daher abermals mit dem dringenden Wunsch um Entsendung eines Kriegsschiffes nach London. Falls Kasruil Tanger angreifen und sich damit zum Herrn vom ganzen Norden Marokkos machen sollte, läßt sich die Folgen noch gar nicht übersehen.

Athen.

* Die Wirren in Athen haben das erste Opfer gefordert. In Teheran wurde der Großwesir beim Verlassen des Parlaments durch vier Revolverkugeln getötet. Man glaubt, daß auch auf den Schah ein Attentat geplant war und hat infolgedessen die Sicherheitsmaßnahmen um den Herrscher verstärkt.

Ein Mahnruf des Kaisers.

Mein Festessen im Landesmuseum in Münster hielt Kaiser Wilhelm eine bedeutsame Rede, die gleichsam ein Mahnruf zum Frieden im Innern ist. Der Monarch sprach u. a. aus:

Wie ich keinen Unterschied mache zwischen alten und neuen Landesteilen, so mache ich auch keinen Unterschied zwischen Untertanen katholischer und protestantischer Konfession. Sieben Sie doch beide auf dem Boden des Christentums, und beide sind bestrebt, treue Bürger und gehorsame Untertanen zu sein. Meinem landesbedürftigen Herzen stehen alle meine Landesländer gleich nahe.

In wirtschaftlicher Beziehung bietet uns die Provinz gleichfalls ein höchst erfreuliches Bild. Es zeigt, daß die großen Gewerkskreise sich einander nicht zu schädigen brauchen und daß die Wohlfahrt des einen auch dem andern zugute kommt. Der Bauer bebaut seine rote weißliche Erde mit Fleiß, stellt am Uferflüssen, Absegebrachten haltend; eine fertige Natur mit eisernem Fleiß und ehrenvoller Bemühung, von treuem Fleiß, eine feste Grundlage für unser Staatswohl. Darum wird mir der Schutz der Landwirtschaft stets besonders am Herzen liegen. Der Bürger baut seine Güter in immer vollkommenerer Weise aus, es entstehen großartige Werke gemeinnütziger Art, Museen und Sammlungen, Krankenhäuser und Kirchen. Im Schöße Ihrer Ruhe ruhen die Schätze, die von fleißigen Händen der braven Bergleute gefördert, der Industrie Gelegenheit geben, sich zu betätigen, dieser Industrie — dem Stolz unserer Nation — wunderbar in ihrem Aufschwung, benedict von aller Welt. Möge es ihr vergönnt sein, rasch auch fernere Schätze zu sammeln für unser Nationalwohl und nach außen den guten Ruf von der Tüchtigkeit und Güte deutscher Arbeit zu mehren.

Ich gedanke hierbei auch der Arbeiter, die in den gewolligen industriellen Unternehmungen vor den Hochöfen und unter Tagt im Stollen mit weniger Faust ihr Wert verrichten. Die Sorge für sie, ihren Wohlstand und ihre Wohlfahrt habe ich als teures Erbe von meinem in Gott ruhenden Großvater übernommen, und es ist mein Wunsch und Wille, daß wir auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge festhalten an den Grundgedanken, die in der unvergänglichen Weisheit Kaiser Wilhelms des Großen niedergelegt sind.

Das schöne Bild vorbildlicher Einheit, welches die Provinz Westfalen dem Beobachter zeigt, würde ich gern auf unser gesamtes Vaterland übertragen sehen. Ich glaube, daß zu einer solchen Einigung aller unserer Mitbürger, aller unserer Stände nur ein Mittel möglich ist, daß die Religion. Freisich nicht in streng kirchlich dogmatischen Sinne verstanden, sondern im weiteren, für das Leben praktischeren Sinne. Ich muß hierbei auf meine eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Ich habe in meiner langen Regierungszeit — es ist jetzt das 20. Jahr, das ich angetreten habe — mit vielen Menschen zu tun gehabt und habe vieles von ihnen erdulden müssen, oft unabweislich und oft selber auch benutzt haben sie mir bitter weh getan.

Und wenn mich in solchen Momenten der Born übermannen wollte und der Gedanke an Vergeltung aufsteig, dann habe ich mich gefragt, welches Mittel wohl das geeignetste sei, den Born zu mildern und die Milde zu fördern. Das einzige, was ich gefunden habe, bestand darin, daß ich mir sagte: Alle sind Menschen wie du, und obgleich sie dir wehe tun, sie sind Träger einer Seele aus den tiefen Höhen von oben stammend, zu denen wir alle einst wieder zurückkehren wollen, und durch ihre Seele haben sie ein Stück ihres Schicksals in sich. Wer so denkt, der wird auch immer milde Beurteilung für seine Mitmenschen haben. Wäre es möglich, daß im deutschen Reich dieser Gedanke Raum gewönne für die gegenseitige Beurteilung, so wäre damit die erste Vorbedingung geschaffen für eine vollständige Einigkeit.

Ich erhebe mein Glas mit dem Wunsche, daß Gottes Segen auf der alten, weislichen, roten Erde ruhen möge und auf allen ihren Bewohnern, daß es mir vergönnt sei, fernere in den Frieden zu erhalten, damit Sie ungekört Ihrem Berufe nachgehen können. Gott segne Westfalen! Die Provinz Westfalen hurra, hurra, hurra!

Von Nah und fern.

Ein schwerer Betriebsunfall, bei dem glücklicherweise Menschen nicht zu Schaden gekommen sind, hat sich Sonntag nachmittag auf dem Stadtbahngelände vor dem Schleißen Bahnhof in Berlin ereignet. Dort fuhr eine Rangiermaschine beim Überfahren der Stelle eines in der Richtung nach Westen führenden Stadtbahngelände in die Pfosten, wobei drei Wagen aus den Schienen gehoben und teilweise demoliert wurden. Schmutzige Passagiere konnten sich in Sicherheit bringen. Der Sachschaden ist nach Angabe der Eisenbahnverwaltung nicht bedeutend. Aber die Entschädigungsbüro des Betriebsunfalls, der aus unvorhergesehenen Ursachen der Rangiermaschine zuzuschreiben sein dürfte, sind Ermittlungen eingeleitet.

* Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern als Samariter. Beim Überfahren des Hoftheaters am Prinz-Regenten-Theater in München geriet die Frau eines dortigen Lehrers unter die Räder einer Droschke. Passanten trugen die Frau in die Vorlogie des Theaters. Dort stellte Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, den man aus dem Orchester herbeigeholt hatte, einen Bruch des rechten Unterarmes und des linken Handgelenks fest. Der Prinz legte Notverbände an, worauf die Verunglückte durch die Sanitätskolonne in ihre Wohnung gebracht wurde. Der Prinz hatte, um seiner Pflicht als Arzt zu genügen, seinen Platz im Orchester während eines großen Teils des zweiten Aktes der Vorstellung nicht einnehmen können. Im Laufe des Abends ließ er mehrmals Erkundigungen über das Befinden der Verletzten einholen.

Über den Brand des Ursulinerinnen-Klosters in Breslau wird berichtet: Der ganze Dachstuhl der Klosterkirche ist verbrannt und der Turm innen völlig angeschwunden. Der Dachstuhl aber dem Hauptportal ist eingestürzt, ebenso ist die Kasse des Daches in der Verlängerung nach der Burgstraße hin vernichtet. Die Kirche ist erhalten geblieben, ebenso das Oberlandesgericht sowie das Konvents- und Pensionsgebäude, die sämtlich gefährdet waren. Die Ursache des Feuers ist völlig unklar. In der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Kapelle des Klosters handhabte während des Brandes ein Geistlicher fortwährend einen Wasser-eimer, um die Funken, die durch ein in der Decke entzündetes kleines Loch auf den Altar fielen, sofort zu löschen und so den Altar und die wertvollen Gerätschaften der alten schönen Kapelle zu retten. Während er so beschäftigt war, fiel hinter ihm in der Nähe des Einganges plötzlich der schwere metallene Kronleuchter von der Decke; der ihm haltende Stiel war durchgeknickt. Dann kam die Feuerwache in die Kapelle, räumte sie aus und besorgte den weiteren Nachdienst.

Die Perle von Hilligenfande.

Erzählung von R. G. Mann.
(Fortsetzung.)
Vor Kamillas Augen machte plötzlich ein seltsames Bild auf. Sie sah ihren Mann im Kampfe mit den wildtösenden Elementen und sah Josephs Boot auf ihn zukommen. Die Männer erkannten sich. Joseph hob das Ruder und ließ es schwer auf den erschöpften Vertram wiederfallen, auf seinen Todfeind, den Gehäufte, Beruchtesten, der ihm sein Lebensglück vernichtet hatte. — Sie schauderte.
„Du wirst befragen,“ sagte ein Fischer. „Da kann niemand etwas ändern. Wenn Gott will, kommt er zurück. Hat Gott es anders beschloßen, so machst du dich darauf ein.“
Langsam schlich Kamilla nach ihrer Hütte. Der Sturm ritz und zerrie an ihren Kleidern und zerkaute ihr Haar, daß es in langen Strähnen im Winde wehte. Der Regen pritschte ihr ins Gesicht und ein eisiger Wind bochte sie zu erschauern.
Eine andere Fischerfrau ging an ihr vorbei.
„Bete, Kamilla, bete! Es ist eine Nacht, wie damals, als mein Mann den Tod fand.“
In dem Kammerchen, wo Mutter Maria schlief, war es totensstill.
Kamilla kniete vor dem Bette der Alten nieder und betete mit der Innigkeit der Verzweiflung. Mutter Maria hatte ihre Hand auf des jungen Weibes Haupt gelegt und murmelte: „Gottes Wille geschehe!“

Vertram hatte sein Segel eingeholt und arbeitete mit Aufbietung aller Kraft gegen das Unwetter an, sich vor der Ruder bedienen. Das kleine Boot lag wie eine Nestschale hin und her. Bald lag es hinhoch auf dem Rande einer riesigen Welle, bald sank es steil nach unten in den Abgrund zwischen zwei Wasserbergen.
Die Schiffer hatten auf dem Kap ein mächtiges Feuer entzündet, um dem Verfahrer den Weg zu zeigen, der zwischen den gefährlichen Klippen hindurch zum Hafen führte. Vertram versuchte, diesen Kurs einzuhalten und den Weg, den er hunderte Male, auch bei bewegter See, zurückgelegt hatte, zu finden. Um ihn her wühlte das Meer und schloßerte Welle auf Welle über ihn hinweg. Der Sturm toste und der Regen rauschte hornierbe, das Rollen des Donners, der auf die häufigen Blitze folgte, überdünnte das Brüllen des Sturmes.
Immer wieder warfen die Wellen den Schiffer aus der Richtung, immer wieder drängte Vertram das Steuer in die rechte Lage nach der Insel. Der Mast war in tausend Splitter zerbrochen und jetzt drehte sich das Schiff schnell um sich selbst. Vertram arbeitete mit Riesenkraft, um das Fahrzeug vor dem Kentern zu bewahren. Eine Welle ergoßte ihn und trug ihn über eine Klippe hinweg wieder ins Meer hinaus.
Es gab einen plötzlichen Anprall und gurgelnd klopf das Wasser durch ein Loch in das Boot. Vertram erkannte, daß er verloren sei. Blitzschnell ergiff er den Schöpfer, um den

letzten Versuch zu machen, das Boot wasserfrei zu halten. Da sah er in nächster Nähe einen jenseitigen Hügelchen, der aus der Richtung kam, die seine Laterne angab.
„Hoi!“ rief er aus Leibeskräften, während sein Boot sich im Wirbel drehte.
„Hoi!“ kam es dumpf zurück.
Jetzt war das fremde Fahrzeug in nächster Nähe. Einen Augenblick sah Vertram auf, dann schloß sich wieder eine riesige Welle über ihm und seinem Boote. Gleich darauf gelang es ihm aber, die Oberfläche zu gewinnen. Er schrie, was seine Kräfte hielten. Da zog pföfend ein Seil neben ihm ins Wasser. Es gelang ihm, den Gabel zu fassen, der am Ende des Seiles hing. Ein Ruck — noch einer — ein dritter. Eine kräftige Faust zieht ihn heran — jetzt kann der Verfallende eine Planke ergreifen — gleich darauf liegt er gehoben in dem Boote Josephs.
Die Männer starrten sich eine Sekunde lang an.
Über Josephs von der unmenschlichen Anstrengung erschlafftes Gesicht lag ein Schalten, während Vertram hinter die Rippen aufeinander presste. Er wollte sprechen, sagen, daß er seinem Redenbuhler, den er hasste, nicht dankbar für die Rettung sei. Er wollte ihn reizen, um sich an seinem Seelenstumpfe zu weiden — aber er brachte kein Wort hervor. Und plötzlich knien es ihm, als ob die Gestalt Josephs ins Kleinsten wachse, als greife seine Hand in den Himmel und rüttele an den Sternen. Und alles wurde dunkel, Funken tanzten in der Luft — alles drehte sich.

Vertram hatte das Bewußtsein verloren und sein Ruder, der mit der linken Hand frampfhaft das Steuer hielt, bemerzte erst spät, daß der Geruch eines feinen Aromas hinter ihm lag. Er hatte jedoch keine Zeit, auf den Verfallenden irgendwelche Aufmerksamkeit zu verwenden, er mußte alle Kräfte anspannen, damit sein Boot nicht dem gleichen Schicksal zum Opfer falle, wie das Vertrams und sie beide in den Wellen ihr Grab fanden.
Ganz allmählich nur ließ die Gewalt des Sturmes nach. Das Meer wurde ruhiger und Joseph sah mit Genugtuung, daß sie sich nahe den Dänen befanden, die, nun es heller geworden, einer Schärade gleich durch die Nacht schwärmten. Nach einigen letzten Anstrengungen ließ das Boot durch die Riffe und es gelang Joseph, zu landen.
Reiner der anderen Fischer war zu sehen — man hatte die da dranhin aufgegeben. Joseph zog das Fahrzeug aus Land und trat bei Anker fest. Dann hob er mit seinen harten Armen den bewußtlosen Vertram heraus und schleppte mit der schweren Last mahlam den Berg zu Kamillas Hütte hinauf.
Diese hatte nicht schlafen können. Sie sah noch immer bei der Küster, als an die Erde gedocht wurde. Sie hob das Licht empor und öffnete. Mit einem Schreckensschrei fuhr sie zurück, als sie in der leblosen Gestalt ihren Mann erkannte.
„Tot?“ schrie sie in flüchtiger Verzweiflung.
„Nein,“ antwortete Joseph ruhig. „Das ist eine kleine Schwärme, die nicht von Bedeutung ist.“ Dann legte er den Bewußtlosen auf das